Zivilschutzübung "Real" : mein Einsatz als Zivilschutzpflichtiger im Engadin

Autor(en): **Waldvogel, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-790425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Stadtärztliche Dienst hat dieses Jahr bereits zum zweiten Mal die Entlastungswochen für Demenzkranke in Samedan durchgeführt.

In zwei Perioden, vom 27. Mai bis 14. Juni und vom 17. Juni bis 5. Juli konnten 53 Patienten aufgenommen und durch Pflegegehilfen der Sanitätsformation des Zivilschutzes der Stadt Zürich unter Anleitung des Pflegepersonals der Chesa Ruppanner betreut werden.

Dieser Artikel beinhaltet die gemachten Erfahrungen eines Zivilschutzpflichtigen, der seinen Einsatz dort geleistet hat.

Zivilschutzübung "Real"
Mein Einsatz als Zivilschutzpflichtiger im Engadin

René Waldvogel
C SAN PO Z

27. Mai 91: Mit vielen Fragezeichen und dem Reisegepäck für eine Woche, trafen sich um 07.00 Uhr 42 Angehörige des Zivilschutzes Zürich im Krankenheim Entlisberg. Herr C. Mehr, Leiter dieses Unternehmens, begrüsste uns und startete gleich mit Orientierungen sowie der umfassenden Organisation. Dabei wurde er durch Herrn Dr.med. Wettstein, Chefarzt Stadtärztlicher Dienst unterstützt. Ich wurde mit dem dritten Stock als Gruppenchef betraut. Zwischen 09.00 und 10.00 trafen die Patienten ein. Sie wurden nicht nur von ihren Zivilschutzbetreuern begrüsst, sondern auch vom herrlich warmen Wetter. Mit leichter Verspätung startete der Chauffeur den Car, und schon rollten wir auf der Autobahn Richtung Walensee. Bei Unterterzen machten wir einen kleinen Halt, um persönlichen Bedürfnissen

freien Lauf zu lassen. Die Reise setzten wir via Chur - Thusis nach Tiefenkastel fort. Dort genehmigten wir das Mittagessen. Gut gestärkt fuhren wir dann über den Julier nach Samedan. Alle Teilnehmer genossen die stets wandelnden Bilder der im Sonnenglanz stehenden Bergwelt. Doch keine Regel ohne Ausnahme, denn die Reisekrankheit belästigte eine Patientin. In der Chesa Ruppanner begrüsste uns Sr. Käthi herzlich. Sofort wurden die Zimmer bezogen. Um etwas über den Zustand der Patienten zu erfahren, machten wir einen Eintrittstest. Gleichzeitig war auf der ersten Etage die Arztvisite. Dabei setzte Herr Dr. Wettstein seine Philosophie, "Therapie und Bewegung mehr zu gewichten als Medikamente", in die Tat um. Die Zeit schien davon zu rennen, denn das Nachtessen rückte schneller heran, als es die vielen Detailarbeiten erlaubten. Die Küche zeigte gleich, was uns erwartete, nämlich eine Kost, welche mit viel Können und Engagement zubereitet wurde. Nach dem Nachtessen genossen einige die Abendstimmung im Garten vor der Chesa. Der erste Rapport, geleitet von Herrn Mehr, brachte den Gruppenchefs viele Details für den Ablauf des Betriebes. Ab 19.30 Uhr lichtete sich die Patientenzahl, da bei mehreren das Sandmännchen aktiv wurde. Ab 20.30 Uhr kam der Nachtdienst. Als alle Patienten in ihren Zimmern der kommenden Nacht entgegen sahen, wurde es ruhig im Rehabilitationszentrum. Nur im Fernsehraum herrschte noch aktive Stimmung und zwar mit Herrn Mehr als ersten Tenor und Herrn Dr. Wettstein als zweiten. Es handelte sich um das Tagesresumé sowie die allgemeine Orientierung des gesamten Personals. Somit endete der erste Tag um 21.30 Uhr. Es war ein langer Tag, aber ein sinnvoller. Müde ging die Mannschaft in die Unterkunft, d.h. Zivilschutzraum, um das Nachtlager zu bezie-

hen. Da jedoch zwischen der Chesa Ruppanner und dieser Anlage ein angeschriebenes Haus lag, blieben die meisten dort für eine Weile, um dem Körper die nötige "Flüssigkeit" zurückzugeben. Gute Nacht!

28. Mai: Welch ein Tag! Denn das Engadin zeigte sich in seiner schönsten Pracht. Erst beim Arbeitsbeginn um 06.45 realisierte man, dass ja nicht wir, sondern die Patienten hier Ferien machten. Die Nachtwache hatte einiges zu leisten, jedoch ohne Zwischenfälle. Die Arbeit nahm ihren Lauf. Nach den täglichen Pflichten benutzten viele die Zeit, zu Fuss die nähere Umgebung kennen zu lernen. Auf der dritten Etage erfolgte noch die Eintrittsvisite. Trotz vielseitiger Beschäftigung liess man es an Weiterbildung nicht fehlen. So wurden alle Betreuer am Nachmittag im Blutdruckmessen ausgebildet, das heisst ohne den dritten Stock. Aus zeitlichen Gründen wurde die dritte Gruppe auf morgen verschoben. Trotz guter Betreuung gelang es heute einem Patienten, sich alleine bis zur nahe gelegenen Post zu begeben. Somit erhielten wir ein Beispiel, wie wichtig es ist, seinen Schützling wie den eigenen Augapfel zu bewachen. Oder wie Herr Dr. Wettstein es formulierte: "Aufpassen wie auf ein dreijähriges Kind am Sechseläuten." Die Stunden gingen oft viel zu schnell vorbei, die Arbeiten bedrängten so manchen von uns. Selbst ein Spaziergang unter herrlichem Sonnenschein forderte einiges, denn die Patientenbetreuung war selbst dann nicht ein "Kürzer- treten". Am Kaderrapport wurden viele Details besprochen, um Fehlerquellen zu stoppen und den Betrieb flüssiger zu gestalten. Inzwischen wurde es wieder ruhiger, denn die meisten Patienten waren um 20.00 Uhr im Bett. Die Nachtwache trat pünktlich ihren Dienst an, so dass auch die

letzten Betreuer um ca. 21.00 Uhr das Haus verlassen konnten.

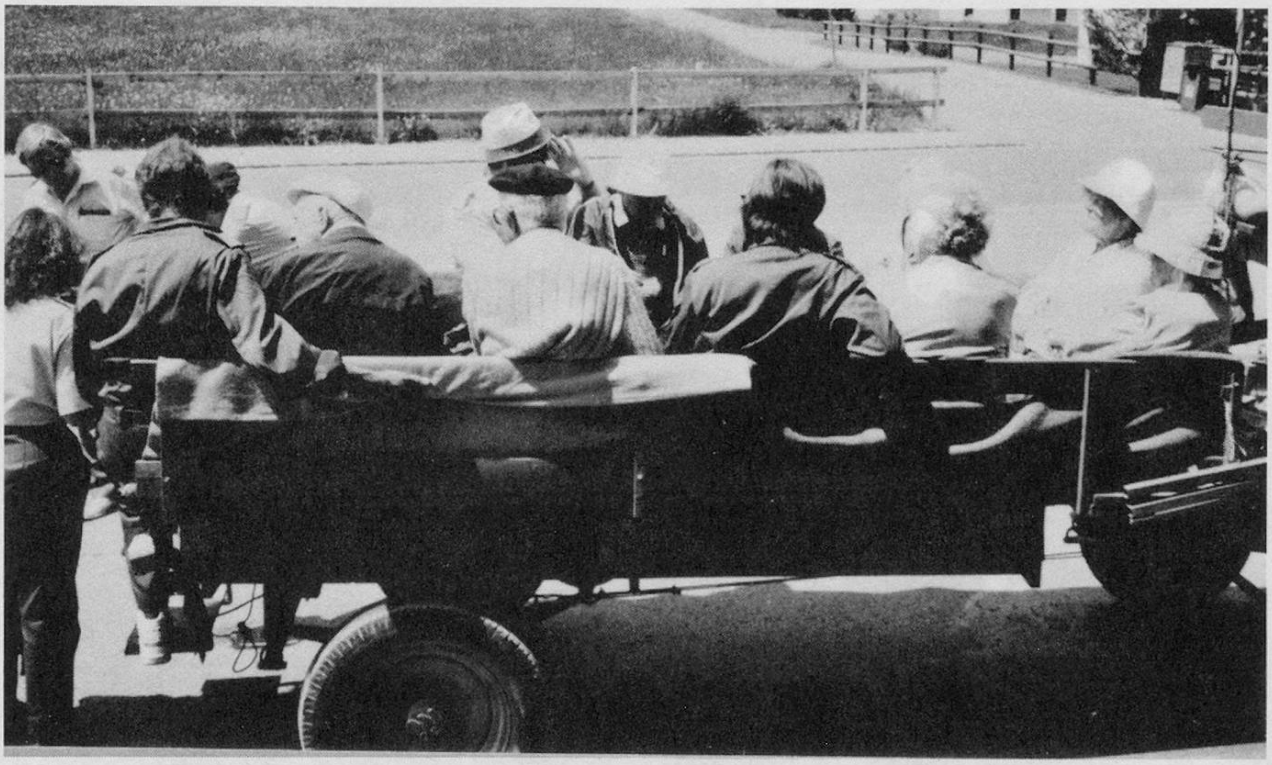
29. Mai 1991: Wieder stieg die Sonne von den Berggipfeln ins Tal um die Kälte der Nacht zu vertreiben. Die Nachtwache machten ihrem Namen entsprechend Noten, denn sie war ganz massiv beschäftigt. Ob hier der Vollmond seine Hand im Spiele hatte? Einige Patienten zeigten sich von der noch betreuungsintensiveren Seite, so dass der eine oder andere Betreuer, sprich Pflegegehilfe, sich überfordert fühlte. Trotz kleinen Krisen wurde es Mittag. Der Nachmittag war nicht weniger vielseitig. Er zeigte neue kleine Tücken, mit denen man fertig werden musste. So lernte man Patienten zu baden in dafür ungeeigneten Wannen. Aber eben, wie sagt man: "Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg". Beobachten konnte man auch, wie rasch sich bei den Patienten ihr Zustand veränderte. Es wurde einem auch bewusst, wie viel komplizierter der Umgang mit Alzheimer-Patienten war, verglichen mit klassisch erkrankten Personen, also Patienten, welche geistig voll da sind. Am Abend kamen alle vollzählig zum Nachtessen. Wir waren uns einig, dass der Küchenchef das Fünfte Lob verdient hat. Nach dem Dinner wichen die Aktivitäten der kommenden Nachtruhe, und erlaubte dem Personal den wohlverdienten Ausgang. Wie ruhig die Nacht verlief vernahmen wir am

30. Mai 1991: beim Uebergaberapport. Sie schien um einiges ruhiger als die Vornacht gewesen zu sein. Die Morgenstunden zeigten, dass viele Startschwierigkeiten echtem Engagement wichen. Die Beziehung Patient-Betreuer zeigte auch da Erfolge, wo der Beginn frostig war. Mit anderen Worte: "Was viele mussten, wich einem Wollen". In den Badezimmern floss

mehr Wasser als bisher, denn Hygiene wurde gross geschrieben. Das Wetter spielte nicht mehr so mit wie in den ersten Tagen. Wolken und ein kalter Wind beherrschten das Freie, was uns nicht hinderte, mit den Patienten ausgiebige Spaziergänge zu unternehmen. Gruppe 2 liess sich nicht beeindrucken, und machte trotz einigen Regentropfen ihren geplanten Ausflug nach St.Moritz.
Ganz besonders beeindruckte mich die folgende Tatsache: Wer kennt nicht das Problem der Drückeberger, welches nicht nur im Militär, sondern auch beim Zivilschutz anzutreffen ist? Ganz anders erlebte ich diesen Dienst-einsatz im Rahmen der Uebung Real. Obwohl ein Kamerad vom Hinschied eines Familienmitglie-des telefonisch informiert wurde, stellte er seine Pflichten über seine Trauer. Die zwi-schenmenschliche Beziehung zu seinem Patien-ten und die kameradschaftliche Einstellung waren stärker.
Obwohl die Nachmittagsstunden für die meisten Patienten und Betreuer gut verliefen, erleb-ten einige, wie rasch der Zustand von Patien-ten umschlagen kann. Dies führte teils zu echten Belastungen. Ich bin jedoch überzeugt, dass solche Erlebnisse nicht nur als wichtige Lebenserfahrung dienen, sondern eine grosse Hochachtung gegenüber denen wachrief, welche solche Patienten jahrein jahraus pflegen.
Nach beendeter Arbeit und der Gewissheit, seine Patienten der Nachtwache anvertraut zu haben, genoss man noch etwas Geselligkeit bei einem Glas Wein und Salami.

31. Mai: Kein Tag verging, ohne dass neue Er-kenntnisse gewonnen wurden. Das Verhalten der Patienten wechselte schneller als die Laune der Natur. Wir vom dritten Stock freuten uns jedoch über das schöne Wetter, da wir mit den Patienten nach St.Moritz zum Bummeln fahren

wollten. Doch zuvor fand eine verkürzte Arztvisite statt. Das hiess, es wurden nur die Patienten begutachtet, welche intensiver Ueberwachung bedurften. Die nicht betroffenen Patienten und deren Betreuer nutzten jede Minute, um zu spazieren und dabei die herrliche Atmosphäre vom Engadin auf sich einwirken zu lassen. Nach kurzer Vorbereitung starteten wir, die Gruppe vom dritten Stock nach St.Moritz. Ein Fahrzeug fuhr die Strecke zweimal, da wir - total 22 Teilnehmer - in den beiden Transportern keinen ausreichenden Platz hatten. Via Celerina erreichten wir St.Moritz-Bad, wo neben einem stündigen Spaziergang Ponys und Pferde mit Brot verwöhnt wurden.



Vor der Rückkehr machten wir noch einen Halt im Hotel Waldhaus am See. Dort wurden wir nicht nur freundlich bedient, sondern konnten auch die herrliche Aussicht geniessen. Via Flughafen erreichten wir um 17.15 Uhr die Chesa Ruppanner.

Die Abendstunden, also bis zur Sandmännchenzeit, erlebten wir so verschieden, wie Alzheimer-Patienten eben sein können. Wenn die Heftigkeit der Krankheitssymptome stieg, dann reichte die Kraft auch derer nicht mehr, die sie betreuen mussten. So erging es einem unserer Kameraden, dem die Belastung zuviel wurde.
Solche Vorkommnisse hatten ihre Ausläufer weit in die Nacht hinein, so dass es der Nachtwache sicherlich nicht zu langweilig wurde.

1. Juni: Wer frühmorgens bei der Chesa Ruppanner vorbeiging, konnte nicht ahnen, welche Schicksale denen beschieden sind, die unter unheilbaren Krankheiten leiden. Anderseits merkte man, dass solche Schicksale Menschen einander näher brachten.

Das heisst: "Kameradschaft ist nicht, wenn der Kamerad schafft, sondern wenn einer den andern unterstützt."
Heute organisierten zwei Betreuer vom dritten Stock einen Patienten-Ausflug nach Poschiavo.

Es nahmen sechs Patienten und sieben Betreuer teil. Sie benutzten dazu die Berninabahn. Ein Auto wurde zur Sicherheit als Begleitfahrzeug mitgeschickt. Die Daheimgebliebenen genossen die Engadinersonne beim Spazieren. Obwohl die Betreuer einen Tag vor der Abreise standen, nahm der gute Geist des Helfens nicht ab. Am Abend sah man viele müde, aber zufriedene Gesichter. Um 20.30 Uhr hatten wir einen Gesamtrapport. Herr Mehr orientierte uns betreffend Uebergabe der Patienten an die neuen Betreuer und wie die restlichen Details bis zur Abreise ablaufen sollten. Dieser Rapport

wurde gleichzeitig dazu benutzt, um Positives und Negatives loszuwerden. Dabei spürte man, dass viele Aussagen mit Emotionen voll geladen waren. Wen wundert es, nach einer Woche ungewohnter Einsätze? Zum Schluss traf man sich noch zu einem Schlummertrunk in der Stammbeiz.

2. Juni 91: Heute schien eine gewisse Unruhe die morgendlichen Stunden zu begleiten. Kunststück, denn für die ganze Mannschaft ging mit dem Sonntag dieser Zivilschutzeinsatz zu Ende. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass die Arbeiten erledigt wurden, ohne die Patienten zu vernachlässigen. Als die letzten Vorbereitungen zur Uebergabe beendet waren, begab man sich zum Mittagessen. Einige Patienten registrierten, dass dies die letzte Mahlzeit mit den jetzigen Betreuern war. Alsdann wurde es etwas hektisch, denn in der Chesa Ruppanner waren plötzlich zwei Betreuer pro Patient. Diese Unruhe übertrug sich etwas auf die Patienten, jedoch in akzeptabler Intensität. Erste Priorität galt aber nicht, die Uebergabe so rasch wie möglich über die Runde zu bringen, sondern gemäss "Qualität vor Quantität". Die Uhren zeigten 15.15 als die scheidende Mannschaft, inklusive einer uns liebgewonnenen Krankenschwester, Samedan verlassend, in einem Car den Heimweg antrat. Obwohl man auf dieser Fahrt eine allgemeine Entspannung feststellen konnte, spürte man, dass die Gedanken weiterhin bei dem Menschen weilten, den man inzwischen etwas lieb gewonnen hatte. Als wir uns um 20.00 Uhr in Zürich verabschiedeten, war ich überzeugt, dass trotz einiger Ungereimtheiten jeder Betreuer mit einer wertvollen Erinnerung zwischenmenschlicher Art diese Zivilschutzübung "Real" beendet hat. An dieser Stelle erlaube ich mir, im Namen aller einen Dank auszuspre-

chen. Ein Dank, den jeder für das fühlt, was ihn mit Samedan verbindet

Schlussbemerkung des Stadtärztlichen Dienstes:

Wir haben die Verhaltensstörungen von 48 Patienten vor und während des Aufenthaltes ausgewertet. Der jeweilige Betreuer hat dazu 28 verschiedene Verhaltensstörungen nach ihrer Häufigkeit beurteilt. Es wurden die Beurteilungen der Angehörigen einige Wochen vor dem Aufenthalt mit dem Mittelwert der Beurteilung des betreuenden Pflegegehilfen während der Ferienwochen verglichen. Bei 7 (15%) Patienten haben sich die Störungen leicht verschlechtert, bei 1 (2%) Patienten haben sich die Störungen deutlich verschlechtert und bei 40 (83,3%) hat sich das Verhalten während des Aufenthaltes verbessert, bei 17 (35%) leicht, bei 19 (40%) deutlich und bei 4 (8%) Patienten sogar massiv. Im Mittel haben sich die Verhaltensstörungen um ein Drittel (34.7%) reduziert.